

Lebenswertes Leben?

Behinderte sind eine Randgruppe, die meist nur dann in der Öffentlichkeit dargestellt wird, wenn es darum geht, Geld für irgendein „gutes Werk“ zu sammeln. Dies ist kein Zufall, sondern dahinter steckt Methode.

Ein Beispiel, an dem sich die Behindertenpolitik in unserem Lande gut aufzeigen läßt, ist das Behindertendorf Altenhof/Hausruck/OÖ, dessen erste Ausbaustufe im letzten Herbst eröffnet wurde. In diesem Dorf sollen in Zukunft 169 schwer körperlich Behinderte aus ganz Österreich ganz unter sich wohnen. Die Idee, ein Behindertendorf in Österreich zu bauen, ist von dem Kamillianerpater Anton Gots, selbst durch einen Unfall leicht behindert, ausgegangen. Er gründete den Verein „Lebenswertes Leben“, der Träger des Dorfes ist. Vor jeder Kritik gibt allein dieser Name zu denken, unterstellt er doch nicht mehr und nicht weniger, als daß das Leben außerhalb des Behindertendorfes „lebensunwertes Leben“ ist. Solche Namen und die dazugehörigen Assoziationen machen hellhörig, doch die Gründe gegen solch ein Dorf sind handfester...

Durch ein Behindertendorf ist keine Integration möglich. Wenn Behinderte ganz unter sich wohnen, ist das ein Ghetto. Die Lage außerhalb des kleinen ländlichen Ortes Altenhof/Hausruck verunmöglicht zusätzlich jeden Alltagskontakt zur Bevölkerung. Es ist auch die Frage, ob der kleine Ort die große Anzahl der Behinderten überhaupt verkraften könnte. Arbeitsplätze wird es in Altenhof für die Behinderten nie genug geben. Pater Gots meint zwar, daß dies nicht wichtig ist, da sowieso nur Schwerstbehinderte, die arbeitsunfähig sind, in das Behindertendorf kommen, maßt sich damit aber eine Kategorisierung an, die bedeutet, wer arbeitsunfähig ist, darf isoliert werden. Für ein Dorf mit einer solchen „Rehabilitationsleistung“ erscheint der finanzielle Aufwand gigantisch. Von den ca. 180 Mill. öS Baukosten finanziert den größten Teil das Land Oberösterreich. Dazu kommen jährlich noch mindestens 20 Mill. öS Folgekosten. Als finanzielles „Gustostückerl“ könnte sich auch noch die Lage des Dorfes auf einem Hügel erweisen. Diesen Hügel kann kaum ein Behinderter selbstständig überwinden, weshalb die Behinderten Elektrorollstühle brauchen. Kostenpunkt pro Rollstuhl ca. 40.000 öS, insgesamt also wieder viele Millionen. Diese Kosten könnten am Land OÖ hängen bleiben, da Rehabilitationsträger wie die PVA angekündigt haben, sie würden nicht Kosten übernehmen, die aus derartigen Fehlplanungen resultieren.

Mit diesem gewaltigen finanziellen Aufwand hätte man für wesentlich mehr Behinderte, und dazu noch völlig dezentralisiert, Wohnmöglichkeiten schaffen können. Und zwar durch den Bau von behindertengerechten Wohnungen an vielen Orten. Durch Auf- und Ausbau eines Hauspflegedienstes, durch den Einsatz von Zivilisierten zur Betreuung von einzelnen Behinderten (wie es in der BRD teilweise

schon praktiziert wird), durch Errichtung von Servicehäusern nach skandinavischem Muster, wobei Einheiten von ca. 30 Behindertenwohnungen in normale Wohnblocks eingeplant werden und ein Pflegedienst als Service im Haus eingerichtet wird. Diese Einrichtungen würden auch für alte Leute benutzbar sein und die Separation der verschiedenen hilfebedürftigen gesellschaftlichen Gruppen aufheben.

Großes Vorbild des Behindertendorfes im Hausruck ist das nun 10 Jahre alte „Het dorp“ bei Arnheim in den Niederlanden. Ein Jahrzehnt Erfahrung ist für die Niederländer genug, das Experiment des Behindertendorfes für gescheitert zu halten. Die niederländische Regierung hat deshalb angekündigt, daß sie nicht mehr für die Erhaltung des Dorfes aufkommen wird.

Bei uns in Österreich gibt es noch keine öffentliche Diskussion, die neben der Zwentendorfer AKW Ruine eine Altenhofer Behindertenruine entstehen lassen könnte. Jedoch hinter den Kulissen brodeln es schon seit längerer Zeit.

So ist z.B. der Leiter der Reha-Abteilung der PVA, Heinrich Schmid, ein entschiedener Gegner der Behindertendorfidee. Er weist darauf hin, daß das Behindertendorf Altenhof keine 10 Jahre Vorteile gegenüber irgendeinem Alterspflegeheim haben wird, in denen manch Behinderter verkommt. Das Dorf wird in 10 Jahren „eine alte Bude“ und ebenso überholt sein wie Verwahranstalten der Psychiatrie ala Steinhof.

Architekt Rupert Falkner, Planer von Pensionistenheimen in Wien, hält das architektonische Konzept des Dorfes für verfehlt. Nach einem Streit mit dem Planer von Altenhof dem Hofrat Steininger von der OÖ. Landesregierung, schrieb Architekt Falkner einen Brief an den damaligen Lan-

deshauptmann Wenzel und forderte eine öffentliche Ausschreibung des Projektes, die jedoch nie durchgeführt wurde. Wenn auch Hfr. Steininger ohne persönliche finanzielle Ansprüche plante, kann diese Einsparung die Ausschaltung der Entwicklung aller Alternativmöglichkeiten nicht rechtfertigen.

Die ARGE Rehabilitation, die Dachorganisation verschiedener wichtiger Behindertenvereine sprach sich von Anfang an gegen das Behindertendorf aus. Selbst der Sozialreferent der OÖ. Landesregierung Reichl war am Anfang gegen dieses Projekt. Bei der Grundsteinlegung war er aber dann schon dabei. Für SP-Funktionäre führt der Druck von VP-Mehrheiten eben sehr leicht zu politischem Opportunismus.

Auch der Präsident des österreichischen Zivilinvalidenverbandes, des größten und wegen seiner Mäßigkeit im Fördern, als Interessensvertretung am meisten anerkannten Behindertenverbandes in Österreich, RR Leobacher, wehrt sich gegen dieses „Ghetto irgendwo im Wald draußen“. Er verweist auf Erfahrungen, daß sich Behinderte in einer solchen Situation untereinander bald nicht mehr leiden mögen. Nach Gerüchten soll in Vorarlberg ein neues Behindertendorf geplant sein. Sollte sich das als wahr herausstellen, will sich der Zivilinvalidenverband von Anfang an entschieden dagegen wehren.

Heftige Kritik mußte sich Pater Gots auch bei einer Enquete des Behindertenbeirates im Gesundheitsministerium im März 1978 gefallen lassen. Der Kritiker war Prof. Perotti, Präsident des „Instituts für behindertengerechte Umweltgestaltung“ in Linz. Ihm war vor allem die Art, wie der Verein „Lebenswertes Leben“ Propaganda macht, nicht recht. Alle Diskussionen und Kontroversen wurden der Bevölkerung OÖs vorenthalten. Vielmehr wurde durch eine regelrechte Werbekampagne die Bevölkerung zur Mithilfe an diesem „großartigen Werk der Nächstenliebe“ aufgefordert. Das Bild der heilen Behindertenwelt wurde gezeichnet: „Auf einem sanften Wiesenhang, einem landschaftlich ungemein reizvollen Areal, entsteht das für ganz Österreich vorbildliche Behindertendorf St. Camillus-Altenhof“. (1) Es wurde weiter beschrieben: „Ein Wunder der Hilfsbereitschaft, der tätigen Nächstenliebe,“ (1) mit einer „Utopie, die Wirklichkeit wurde“ (1). „Es soll ein Zuhause geschaffen werden für

Leute mit herzerreißenden Schicksalen, die allein dastehen" (1) und „menschlich nicht ausgelastet sind". (2)

Noch etwas wurde da lauthals verkündet: „Die vielen guten Kräfte finden nun dank Altenhof eine unendlich breite Palette von Möglichkeiten, Gutes zu tun und Freude zu bringen“.

Die Politiker, an ihrer Spitze unser Bundespräsident, der einen ihm von einer Firma überlassenen Lift spendet, gehen mit „gutem Beispiel“ voran. Der Bürgermeister von Altenhof spendet sein Novembergehalt, der Lyonsclub, Versicherung, Firmen und Institute zeigen sich ebenfalls spendenfreudig (abgegolten durch die lobende Erwähnung in der Zeitung). Die Landesregierung finanziert den Großteil des riesigen Projekts und muß sich verständlicherweise durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit die Gunst der Bevölkerung sichern. An allen OÖ. Schulen wird fleißig gesammelt. Das Ausmaß der Kampagne läßt sich hier nur andeuten. Was da im Gange ist, läßt einen verwunderten Beobachter nur fragen: und was ist mit den Betroffenen? Muß man sich – von so viel Hilfsbereitschaft und Mitleid überhäuft – nicht etwa dankbar fühlen? Da wird es wirklich über-

flüssig für Behinderte, selber zu bestimmen, was „Lebenswertes Leben“ heißt und wie man gerne wohnen möchte.

Offensichtlich gilt uneingeschränkt, was Ernst Klee im „Behindertenreport“ beschreibt, auch hierzulande:

„Während andere Randgruppenprobleme heute politisch diskutiert werden, während vereinzelt politische Lösungen gesucht werden, fällt für Behinderte nur Mitleid ab, werden lediglich Almosen verabreicht. Da werden seit einem Jahrzehnt auf allen Tagungen, Kongressen und Festtagen die Versprechungsleitaneien heruntergebetet und statt von Rechten wird die Nächstenliebe und Barmherzigkeit herbeigefleht.“

Daß in den konkreten Lösungen immer wieder Isolation vor Integration steht, kann nur als Ausdruck einer Gesinnung verstanden werden, die die Behinderten als wertlose (sprich: arbeitsunfähige) Menschen ausscheidet und dann als „Leidende“ zum Objekt der Barmherzigkeit werden läßt, die das Leiden braucht, das Leiden pflegt, auf daß es im Jenseits vergolten werde.

Allerdings gibt es Anzeichen dafür, daß in guter Tradition der Frauen- und Psychiatriebewegung, auch die Behinderten sich bald

nicht mehr alles gefallen lassen werden. So demonstrierten z.B. die „Initiativgruppe Behinderte/Nichtbehinderte“ Innsbruck und „club handicap“ Wien bei der feierlichen Eröffnung des Behindertendorfes Altenhof mit einem Flugblatt. Sie wurden gleich in eine handfeste Konfrontation verwickelt. Die Flugblätter wurden ihnen mit Gewalt von Vereinsfunktionären abgenommen. Die Gendarmerie drohte mit Zwangsräumung bis die Gruppenmitglieder unter diesem Druck freiwillig diesen Ort verließen.

Volker Schönwiese
Marlies Sutterlüty

In Zusammenarbeit mit der
Initiativgruppe für Behinderte und
Nichtbehinderte“ Innsbruck

(1) O.Ö.-Nachrichten

(2) „Behinderten-Dorf“ (Verein „Lebenswertes Leben“)

leistungsstark ortsverbunden unabhängig

2300 mal in Österreich.

Immer in Ihrer Nähe – und die Menschen, die ihre Geldgeschäfte abwickeln sind persönlich für Sie da. Sozusagen von Nachbar zu Nachbar.

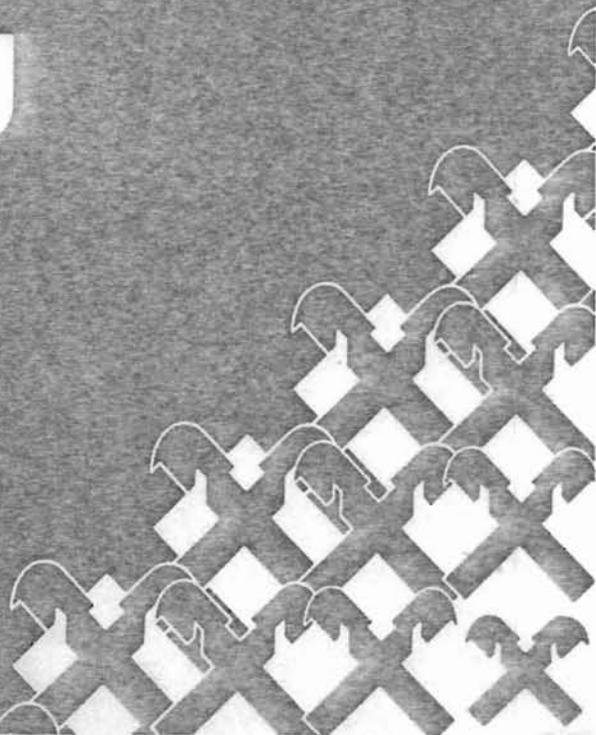
Darauf können Sie sich immer verlassen.

Wir bieten Ihnen alle Bankleistungen vom Sparbuch bis zum internationalen Geldtransfer. Aber auch in puncto Unternehmensberatung, Leasing oder Reisedienst sowie in vielen anderen Fragen sind wir für Sie da.

Unser Leistungsumfang und unser persönlicher Service sind zwei Vorteile, mit denen Sie „rechnen“ können.

Raiffeisen

Die Bank mit dem persönlichen Service.



Demonstration in Altenhof

Im Glauben, daß das, was öffentlich finanziert wurde auch öffentlich kritisiert werden kann, wollten zwei Selbsthilfegruppen von Behinderten ihren Standpunkt vertreten:

BEHINDERTENGHETTO NEIN DANKE

Bedenkt:

Wir sind schon zu oft verwaltet und befürsorgt worden, ohne die Freiheit der Entscheidung zu haben.

Wenn uns nur die Wahl zwischen Alters/Pflegeheim oder Behindertendorf bleibt, bleibt uns nur die Wahl WIE wir ausgeschlossen werden.

Von Integration wird zwar viel geschwafelt, aber gebaut wird wieder ein GHETTO.

Man will die Krüppel nicht in der Nähe haben – und dafür sollen wir noch dankbar sein.

Die Verantwortlichen wollen uns weismachen, es gebe nichts besseres als ein Behindertendorf.

Wir glauben das nicht!

In den nordischen Ländern gibt es z.B. seit langem „Servicehäuser“, dort können pflegebedürftige Behinderte in normalen Wohnvierteln und Wohnhäusern selbständig wohnen. Als Service besteht ein jederzeit abrufbarer Pflegedienst im Haus.

WER HAT INTERESSE AN SOLCHEN DENKMÄLERN DER AUSSCHLIEßUNG, WIE DEM BEHINDERTENDORF ALTENHOF ???

Lassen wir uns nicht einreden, daß wir zum Leiden geboren sind, daß wir die Erfüllung des Lebenssinns im Ghetto finden!

Laßt uns nicht über den Sinn des Leidens philosophieren, sondern kämpfen dafür, daß kein 2. Behindertendorf entsteht.

Wir fordern behindertengerechte Wohnungen überall!

Wir fordern „Servicehäuser“!

*Initiativgruppe für Behinderte
und Nichtbehinderte
Innsbruck
Club „handicap“ Wien*

Einige wenige dieser Flugblätter waren von uns einzelnen Besuchern der Eröffnungsveranstaltung in die Hand gegeben worden. Dies nicht ohne Zögern: Wir wollten niemanden vor den Kopf stoßen, am wenigsten den neuen Altenhofbewohnern die neue Lebensfreude nehmen. Denn die hier zur feierlichen Eröffnung versammelten Menschen nahmen die Blätter in ihrem Unverständnis nur erstaunt entgegen, lasen sie mit verwunderter Miene, bzw. brachten

ihren Ärger über „solch Erfrechen“ verschiedentlich zum Ausdruck.

Der Saal, in dem die Dankesworte gebetet wurden, war übervoll: freudestrahlende Gesichter, selbstzufriedene Gesichter. Wir fanden schließlich Platz auf der nach hinten „ausladenden“ Bühne und harreten dem, was da noch kommen sollte. Ans Rederpult drängte es verständlicherweise neben anderen Festrednern, wie dem Bischof und Vertretern der Landesregierung, den Kurbler dieser „Wohltat“: Pater Gots. Nun waren wir es, die die Mäuler weit aufsperrten: „Die Behinderten sind dazu da, die Gesunden zum Gutsein zu provozieren...“. Derweise angesprochen wurden wir ermuntert, unseren Flugblättern einer rascheren Verbreitung zu verhelfen. Dazu kam es nicht mehr. Unsere Arme wurden brutal von hinten ergriffen, die Stöße Blätter gewaltsam entrissen. Haßerfüllte Augen forderten uns auf, sofort den Saal zu verlassen: wir seien nicht geladen, dies sei Privatgelände, das verteilen von Flugblättern verboten. Minuten später sahen wir uns von (neuangeforderten) Gendarmen umringt. Die Personalien wurden festgestellt: Freilich fern des Ortes der Feierlichkeiten, den Aufsehen mußte vermieden werden. Wie schnell doch Öffentlichkeit unerwünscht werden kann.

Rudolf Felder

BETRACHTUNGEN ÜBER DAS BEHINDERTENPROBLEM

Das Behindertenproblem ist ein Problem. Aber was für ein Problem ist es eigentlich?

Zunächst einmal – was sind Behinderte? Es gibt viele Definitionen dafür. Ich konnte in meiner 2 1/2-jährigen Arbeit mit Behinderten feststellen – es gibt keine Behinderte, was immer das Wort eigentlich heißen soll. Es sind Menschen. Es sind Menschen mit den gleichen körperlichen Unzulänglichkeiten wie ich – nur massiver. Es sind Menschen mit den vielfältigsten zwischenmenschlichen Problemen wie ich – nur massiver.

Gut, wenn sie genau die gleichen Probleme, Schwierigkeiten, Unzulänglichkeiten haben wie ich, wo ist der Unterschied? – Sie üben alles viel stärker.

Ich kann mich über meine Unzulänglichkeit noch hinwegtäuschen – mir vorspielen – ich bin OK.

Wenn ich einen Behinderten anschau und wie in einem Spiegel mich selbst darin sehen muß – kann ich mich nicht mehr belügen. Dann müßte ich mich mit meiner Unvollkommenheit konfrontieren – und das macht Angst.

Ich will keine Angst. Ich muß alles was schwach, krank in mir ist herauslösen und von mir wegstellen. Ich muß daraus Behinderte machen, damit ich mich wieder sicher fühle. Dann kann ich wieder damit umgehen. Das bin ja nicht mehr ich. Dann kann ich trösten, dann kann ich helfen, dann kann ich ablehnen – wie ich will.

Das Behindertenproblem ist somit kein Problem der Behinderten – es ist ein Problem der „Gesunden“. Es ist ein Problem jedes Einzelnen und ein Problem unserer ganzen Gesellschaft.

Lösungsvorschlag

Die Gesellschaft will die Behinderten schwach haben – damit sie sich nicht vor ihnen fürchten muß.

Alternative

Die Behinderten stark machen. Jeden Einzelnen und die ganze Gruppe.

Behindertes Leben ist schwieriges Leben
Wir sind tüchtiger

Das Anliegen jedes Sozialarbeiters muß es sein, den Behinderten so zu stärken und alle seine Kräfte zu mobilisieren, daß er den Kampf antreten kann – auf daß unsere Gesellschaft menschlicher wird.

Ingrid Rütgen